

## Der Retter und Helfer

Predigt Gottesdienst 5.12.2021, Ev. Kirchengemeinde Forchheim

Hans-Arved Willberg

Von Rettung sprechen wir, wenn sich jemand in großer Not befindet und wenn er sich nicht oder allenfalls sehr schwer ohne Hilfe anderer daraus befreien kann. Im Zwischenmenschlichen kommt normalerweise erst die Not und dann die Rettung. Allerdings gibt es auch das andere: dass die Rettung der Not zuvorkommt. Das geschieht, wenn verantwortungsbewusste Menschen Vorsorge treffen, um für schwache Mitmenschen, die nicht selbst zurechtkommen können, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass sie nicht an der Überforderung zugrunde gehen. Noch bevor die Not zur Lebensgefahr werden kann, ist die Hilfe schon da, um sie davor zu schützen und ihnen die notwendige Ergänzung zu schenken, ohne die sie nicht überleben könnten.

Selbst so schwach ganz von der vorsorgenden Rettung abhängig zu werden ist ein wichtiger Gesichtspunkt der Menschwerdung Gottes. Wenn ein Gott menschliche Gestalt annimmt, muss das ja nicht unbedingt dadurch geschehen, dass eine Mutter ihn austrägt und zur Welt bringt. Dieser Vorgang ist aber fundamental für unser christliches trinitarisches Gottesbild. „Gott wird Mensch“ heißt für uns: Gott wird Mensch so wie jeder andere Mensch, von Anfang an. Und darum geht es dem Mensch werdenden Gott auch nicht anders als jedem anderen Menschen, der zur Welt kommt: Er wird in die vorsorgende Rettung hineingeboren.

Die vorsorgende Rettung besteht nicht nur im physischen Überleben. So sehr es darauf ankommt, geht das Menschenkind trotzdem bald zugrunde, wenn es dabei bleibt. Auch wenn es physisch überlebt, nimmt es doch schweren Schaden, wenn neben den körperlichen Bedürfnissen nicht auch das seelische Bedürfnis nach Liebe gestillt wird. Das Kind muss erfahren, bejaht, gewollt, willkommen zu sein. Seine eigene Fähigkeit, sich selbst und andere zu bejahen und zu lieben, hängt davon ab. Ohne diese Fähigkeit wird es im Leben nicht zurechtkommen. Es wird seelisch zugrunde gehen, auch wenn es äußerlich vielleicht sogar bestens funktioniert und einen glänzenden Status erreicht.

Das ist also kennzeichnend dafür, dass ein Menschenkind auf menschengemäße Weise auf die Welt kommt: dass andere es vorsorglich retten, dass es in einen geborgenen Schutzraum hineingeboren wird, indem es erfährt, willkommen zu sein und auch mit den neuen Nöten, die es plagen werden, grundsätzlich gern ertragen zu werden. Und in dieses Modell fügt sich auch die Geschichte von der Menschwerdung Gottes ein.

Dass Gott selbst in seiner Menschwerdung diesen Weg beschreitet, soll ja wohl bedeuten, dass er ihn gut heißt. Mit anderen Worten: Das göttliche Wesen und das menschliche Wesen passen in dieser Hinsicht zusammen. Die christliche Theologie hat etwas von dieser Übereinstimmung bewahrt, indem sie den Fachbegriff der „vorlaufenden Gnade“ prägte. Vorlaufende Gnade ist zuvorkommende Rettung. Sie bereitet den Weg dafür, die Verkündigung von der Gnade Gottes mit uns Menschen ganz so zu erfassen, wie sie gemeint ist, und dementsprechend zu leben.

„Gnade“ ist eigentlich nicht in erster Linie gnädige Herablassung von oben herab, sondern Gunst und freundliche Zuwendung, nicht als Lohn für eine Leistung, sondern zuvorkommend. Die Gastwirte in Bethlehem waren ungnädig: Die arme Frau in Geburtswehen war ihnen nicht willkommen, gleichgültig verschlossen sie Herz und Tür. Der eine Gastwirt, der sie dann doch einließ, war herablassend gnädig, arrogant von oben herab: Gnädigerweise durften sie sich für die Niederkunft eines Platzes im Stall bedienen - wie entwürdigend und demütigend das war! Gnade im eigentlichen Sinn des Wortes hingegen ist *immer* vorlaufend, sie läuft voraus, geht voraus, weist den Weg, bahnt den Weg, sie schafft die günstigsten Verhältnisse für den Menschen, dem sie entgegenkommt, und lässt ihn wissen, dass er ganz willkommen ist.

Advent ist die Zeit des Kommens und Entgegenkommens unter dem Vorzeichen der Gnade. Gott kommt zu uns, weil wir ihm ganz und gar willkommen sind, mit allen Nöten, die uns plagen, auch den allerhässlichsten. Gottes Ja zu uns ist noch vollkommener wie das der liebevollsten Mutter. Wir gehen ihm entgegen, indem wir auf sein Ja zu uns mit unserem Ja zu den Mitmenschen antworten. Das fängt mit der vorsorgenden Rettung für die Schwächsten und Bedürftigsten unter uns an, aber dieselbe Haltung der zuvorkommenden Gunst brauchen auch die Starken, die ja auch allzu oft nur mit der starken Fassade ihre verkümmertes Herz verhüllen, dessen Hunger nach Liebe nicht gestillt worden ist.

Christliche Schriftgelehrte haben aus der *vorlaufenden* Gnade allerdings die *vorläufige* Gnade gemacht. Auf Vorläufiges kommt es nicht wirklich an, es ist Vorprogramm, nicht das Eigentliche. Das Vorläufige ist ein Hilfsmittel, besser wäre es, wenn man gleich zum Eigentlichen kommen könnte, aber das harte Herz vieler Menschen braucht nun einmal einweichende Maßnahmen, um überhaupt empfangsbereit für die Gnadenbotschaft zu werden. Mit Sichtweisen wie dieser konnten dann sogar die Werke der Nächstenliebe als Vorläufiges verstanden werden, das sich letztlich nur daraus legitimiert, Menschen auf den Empfang der „eigentlichen“ Gnade vorzubereiten.

Als Empfang der „eigentlichen“ Gnade wurde definiert: Ein Mensch erkennt den Abgrund seiner „eigentlichen“ Not, der Sünde gegen Gott, und ruft im Bewusstsein der sicheren Verdammung nach Rettung. Der Gute Hirte wird das Schreien seines Herzens hören und ihn finden, das ist seine Rettung und sein Heil.

Es mag wohl sein, dass ein Mensch in eine Not gerät, in der sich ihm der Abgrund auftut und die Angst sehr groß wird, ganz und gar verloren zu sein, und dass er dann um Hilfe ruft und erleben darf, wie der Gute Hirte ihn findet und rettet. Ich selbst habe es auch so erfahren. Aber ich habe wie viele andere Christen den Schluss daraus gezogen, dass die rettende Gnade Gottes zur *Voraussetzung* hat, dass der Mensch sich seiner Verlorenheit bewusst wird und die Angst vor ihren Folgen ihn dazu bewegt, Jesus, den göttlichen Retter, um Hilfe zu rufen.

Kann das denn sein? Wäre das denn Liebe? Ist denn der erste Schrei des Neugeborenen *Voraussetzung* dafür, dass die Mutter sich ihm liebevoll zuwendet und es wirklich von Herzen gern annimmt? Muss der Halbtote am Wegrand den Samariter erst *anrufen*, damit er ihm hilft? Jesus hat eine andere Antwort auf die Schriftgelehrtenfrage gegeben, wer denn der nächste Mitmensch für uns sei: Ganz einfach immer, wer dich gerade *braucht*, unabhängig davon, ob er dich anruft oder nicht. Und wie kam Jesus darauf? Weil er zutiefst wusste, dass es so und nur so dem Wesen Gottes entspricht.

Gott ist uns Menschen zum Retter geworden, weil er sah, dass wir es brauchten, nicht aber, weil wir ihn ernsthaft genug angerufen haben. Im Gegenteil: Gott hat uns das Evangelium von der Rettung geschenkt, obwohl wir so taten, als bräuchten wir das *nicht*. Wie eine liebevolle Mutter die innere Not ihres Kindes manchmal besser versteht als das Kind selbst, das sich für ach so erhaben und erwachsen hält, weiß Gott besser als wir selbst um den Abgrund der Angst, den wir durch unsere Fassadenhaftigkeit verdecken. Wenn der Abgrund sich uns aber auftut und uns der Boden unter den Füßen entwindet, ist Gottes zuvorkommende Gnade schon da, für uns da, um uns den Trost zu geben, der tiefer ist als jede noch so tiefe Not der Seele. Dort, wo alles Vertrösten nur noch als peinlich hohles Geschwätz daherkommt, lässt Gott uns wissen, dass er uns seit eh und je schon so gesehen hat wie eine Mutter ihr geliebtes Kind: „Alles ist gut, alles ist vergeben, nichts steht zwischen mir und dir, vertraue nur, ich bin bei dir, ich halte dich, ich bin um dich, bei mir bist du daheim für immer.“

Das ist die frohe Botschaft von der Rechtfertigung allein aus Gnade, der feste Grund des Glaubens, der wahre Grund der Hoffnung, der eine Beweggrund, sich ganz der Liebe zu verschreiben.

Amen